

## Erlebnisraum Gräberstraße – die neue Ausstellung im Kurpfälzischen Museum Heidelberg

Einen seiner bedeutendsten archäologischen Schätze, die Grabfunde aus dem größten Bestattungsplatz in Südwestdeutschland, dem römischen Gräberfeld im Heidelberger Stadtteil Neuenheim, präsentiert das Museum seit 2015 im neuen Schauraum „Straße ins Jenseits“. Schon beim Betreten fällt der Blick des Besuchers auf eine großformatig-leuchtende Illusion der einstigen Gräberstraße (Abb. 1). Gleichsam eine Verlängerung des großen Wandbildes in den heutigen Raum bilden fünf Steinkisten, alle schützende Behälter für Glasurnen. Folgt der Museumsgast den Spuren regelmäßig am Boden aufscheinender Abdrücke genagelter Römersandalen fühlt er sich in das Jahr 150 n. Chr. versetzt: Die gepflasterte Trasse der großen römischen Staatsstraße zieht entlang der Hügelkette des Odenwaldes und verliert sich, gesäumt von spitzgiebeligen Grabsteinen in der Ferne. So muss es der Römer erlebt haben, der von Norden nach Heidelberg kam.



Abb. 1 Der große Heidelberger Nordfriedhof um 150 n. Chr. aus der Perspektive eines von Ladenburg kommenden Zeitgenossen.



Unmittelbar vor den Toren der Römersiedlung führte die bis zu 12 Meter breite Straße von der nahen Kapitale Ladenburg (*Lopodunum*) in den Handels- und Verkehrsknotenpunkt mit einer Brücke über den Neckar. Heidelbergs Gräberstraße war im weiteren Verlauf über mehr als 400 Meter auf beiden Seiten von Grabstätten gesäumt, denn nach römischem Recht durfte innerhalb des Siedlungsraumes nicht bestattet werden. Vor dem Betreten der Römersiedlung musste man also deren großen Ortsfriedhof passieren. Das war eine Trennung der Welt der Lebenden von der Totenwelt, aber die Gräberstraßen verbanden diese beiden Welten. Die repräsentativen Grabstätten mit weithin sichtbaren pfeiler- und turmartigen Grabmonumenten konzentrierten sich auf die prominenten, straßennahen Areale. Dahinter staffelten sich, einzeln oder in Gruppen, weniger aufwändige Gräber in bis zu 60 Meter Tiefe von der Straße entfernt (Abb. 2).

### Der Löwe aus Leimen

Neu in Szene gesetzt wurden auch ein Löwenkopf und ein ornamentierter Quader eines bislang wenig beachteten Grabmonumentes aus Keupersandstein. Beide wurden schon 1936 im sieben Kilometer südlich von Heidelberg gelegenen Leimen, in der Geheimrat-Schott-Straße 16/23 (ehem. Gewinn Heidelberger Weg) geborgen. Der überlebensgroß dargestellte rundplastische Kopf eines Löwen ist sehr qualitativvoll ausgearbeitet und die Anatomie des Tieres erstaunlich realistisch



Abb. 2 Blick in den neu gestalteten Ausstellungsraum.





Abb. 3 Löwe aus Leimen.



Abb. 4 Pyramidenstumpf aus Leimen.

wiedergegeben (Abb. 3). Der Schädel ist wohlproportioniert mit detailreicher Angabe von Fell und Mähne. Die Mähne besteht aus dicken seitlich herabhängenden langen Haarsträhnen. Darüber liegen einzelne wulstig ausgeführte Felllocken. Das Gesicht ist füllig und die Augen mit Pupillenbohrungen sehr detailliert ausgearbeitet. Der Kopf gehört wahrscheinlich zu einer Grabmal-Bekrönung mit liegenden Löwen, der einen Tierkopf zwischen den Pranken hielt. Falls er als Akroter eines Grabbaus diente, muss dieser aufgrund der beachtlichen Größe des Löwenkopfes ein stattlicher Bau gewesen sein. Löwenfiguren als Grabwächter waren in der römischen Sepulkralkunst sehr verbreitet. Sie werden als Grabwächter und Symbole des Todes gedeutet oder als Hinweis auf die *virtus* des Verstorbenen. Der Quader stammt vom selben Grabbau und bildet den unteren Abschluss des pyramidenförmigen Schuppendaches, von dem noch zwei nach unten gerichtete Schuppenreihen erhalten sind (Abb. 4). Darunter folgt ein einfacher, bandförmiger Mäander, dessen quadratische Felder vierblättrige Rosetten füllen.

Ausgestellt ist nur eine kleine Auswahl der Ausgrabungsfunde aus den Heidelberger Römerfriedhöfen. Vielen der eingeäscherten Verstorbenen legten die Hinterbliebenen Geschirr für Essen und Trinken, Schmuck, gelegentlich Werkzeug und individuelle „Lieblingsstücke“ mit ins Grab. Über 100.000 Einzelfunde erzählen viel über das damalige Leben. Etwa von einer jungen Ärztin, die in der Römersiedlung praktizierte, was damals nichts Ungewöhnliches war. Sie behandelte Militärangehörige und Zivilisten genauso wie Bewohner der umliegenden Gutshöfe.

### Der Dornauszieher aus Heidelberg

Auch ein ganz unscheinbares Fragment einer tönernen Kleinplastik, wurde 1969 im großen Neuenheimer Friedhof ausgegraben. Es handelt sich dabei um ein angewinkeltes, linkes Bein vom Knöchel bis zum Hüftansatz mit einer auf dem Unterschenkel ruhenden linken Hand. Das Feuer des Scheiterhaufens hat auf dem weißen Ton dunkle Brandspuren hinterlassen (Abb. 5).

Das Bruchstück kann zweifelsfrei zu einer Figur ergänzt werden, die nach der

schon in der Antike berühmten Bronzestatue des Dornausziehers geschaffen worden war (Abb. 6). Das reizvolle Sitzmotiv zeigt einen nackten Knaben, der auf einem Felsen hockt und versucht, sich einen eingetretenen Dorn aus der linken Fußsohle zu ziehen. Dazu hat er das linke Bein angewinkelt, über den rechten Oberschenkel gelegt und hält mit der linken Hand das Fußgelenk. Ganz durch diese Tätigkeit in Anspruch genommen, beugt er seinen Kopf und den Oberkörper nach vorne.

Diese Darstellung stammt aus der hellenistischen Genreplastik, deren berühmteste Rezeptionsform die kleine augusteische Bronzestatue in den Kapitolinischen Museen in Rom ist. Im Mittelalter im



Abb. 5 Bruchstück einer Terrakotta-statuetten aus Grab 69/99.

Bereich des Lateran und seit 1471 auf dem Kapitol aufgestellt, inspirierte die durch die Jahrhunderte immer sichtbare Sitzfigur zu unzähligen Umdeutungen, Nachbildungen und Kopien.

Auch nördlich der Alpen war das Motiv bekannt. So etwa in Freiburg, wo über der Tordurchfahrt auf der Innenseite des Schwabentores ein kleines „Männle“ sitzt, das sich einen Dorn aus seiner Fußsohle zieht (Abb. 7). Das Bild mahnte Reisende auf den rechten Weg zu achten, galt doch der Dorn als Stachel des Gewissens, der den Sünder quälte.

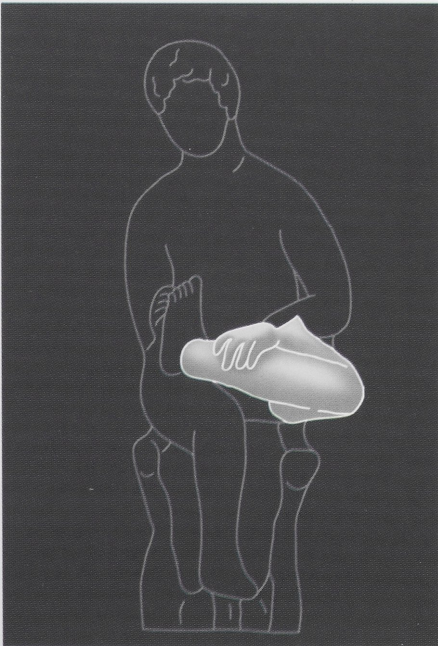


Abb. 6 Rekonstruktion des Bruchstückes aus Grab 69/99.

In formaler Anlehnung an das antike Vorbild schufen römische Bildhauer in den gallischen Provinzen kleine, ungelenke Tonfiguren des Dornausziehers. Die komplizierten Gestalten stellten für die Werkstätten eine Herausforderung dar, denn sie mussten aus verschiedenen Einzelteilen zusammengesetzt, bzw. mehrere Teilmödel geschaffen werden. Die Hersteller schöpften ihren Formenschatz aus der griechisch-römischen Reichskunst, und doch waren sie regelrechte Massenartikel, und die meisten sind als Volkskunst zu bewerten. Wie im Fall des Dornausziehers reduziert sich die Nachempfingung auf den Inhalt, die Form des hellenistischen Genremotivs ist nur noch zu erahnen.





Abb. 7 Relief eines Dornausziehers, das sog. „Männle“ am Freiburger Schwabentor.

Das Terrakottafigürchen gehörte zum Besitz einer 10-15 Jahre alten Person, die Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts verstorben war. Leider kann in diesem Alter kein Anthropologe sagen, ob es sich um einen Jungen oder ein Mädchen gehandelt hat. Die oder der Jugendliche erhielt ein besonders exklusives Begräbnis, denn die Person wurde nicht auf dem öffentlichen Verbrennungsplatz eingäschert, sondern man bahrte sie auf einen eigens für sie errichteten Scheiterhaufen auf. Dieser bestand aus Holzbalken, die direkt über der offenen Grabgrube aufgestapelt wurden. Damit war gewährleistet, dass mit dem zusammenstürzenden Holz alles, was auf dem Scheiterhaufen lag, ebenfalls in die Grabgrube gelangte. Neben Geschirr aus Ton und Glas waren dem Verstorbenen auch ganz persönliche Dinge mit auf den Weg ins Jenseits gegeben worden: darunter jene kleine Terrakotta. Der besonders sorgfältigen Bestattungsform und der peniblen Sorgfalt und Grabungstechnik der damaligen Ausgräber ist es zu verdanken, dass sich das nur 4,8 cm große Bruchstück erhalten hat. Warum nun den Jugendlichen aus dem Heidelberger Grab 69/99 gerade die kleine Figur des Dornausziehers ins Grab begleitete, bleibt uns letztlich für immer verborgen.

*Renate Ludwig*

## Literatur und online-Ressourcen

F. Feraudi-Gruènaïs/R. Ludwig, Die Heidelberger Römersteine. Bildwerke, Architekturteile und Inschriften im Kurpfälzischen Museum Heidelberg (Heidelberg 2017) 98-99 Kat. 57. — F. Harl/O. Harl, LUPA: <http://lupa.at/27123.27125> (Bilddatenbank zu antiken Steindenkmälern). — A. Hensen, Das römische Brand- und Körpergräberfeld von Heidelberg. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 108 (Stuttgart 2009).

## Bildnachweise

Abb. 1 Foto: KMH (R. Ludwig/atelier kontrast GmbH, Heidelberg) / Abb. 2 Foto: KMH (T. Ross/imageagency) / Abb. 3 und 4 Foto: KMH (O. Harl) / Abb. 5 Foto: KMH (E. Kemmet) / Abb. 6 Zeichnung: KMH (K. Brenner/G. Broll) / Abb. 7 Foto: G. Seitz, Freiburg.